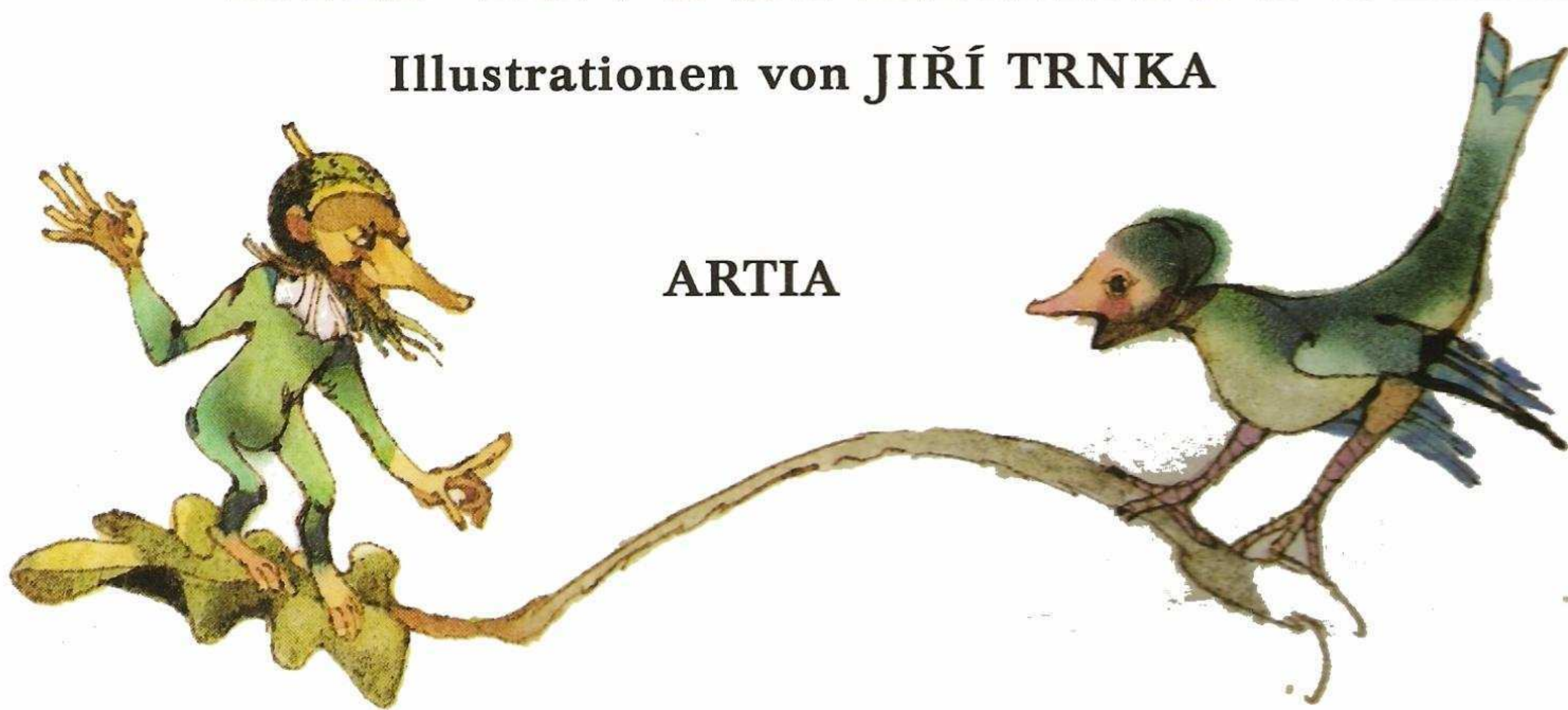




DAS KNUSPERHÄUSCHEN

Illustrationen von JIŘÍ TRNKA

ARTIA







DAS KNUSPERHÄUSCHEN





DAS KNUSPERHÄUSCHEN

mit Illustrationen von

JIŘÍ TRNKA

ARTIA

DAS KNUSPERHÄUSCHEN

Illustrationen von Jiří Trnka

Text von Jiří Körber — Neubearbeitung

Grafische Gestaltung von Helena Trösterová

© Artia, Praha 1982

Printed in Czechoslovakia

10522 02 01



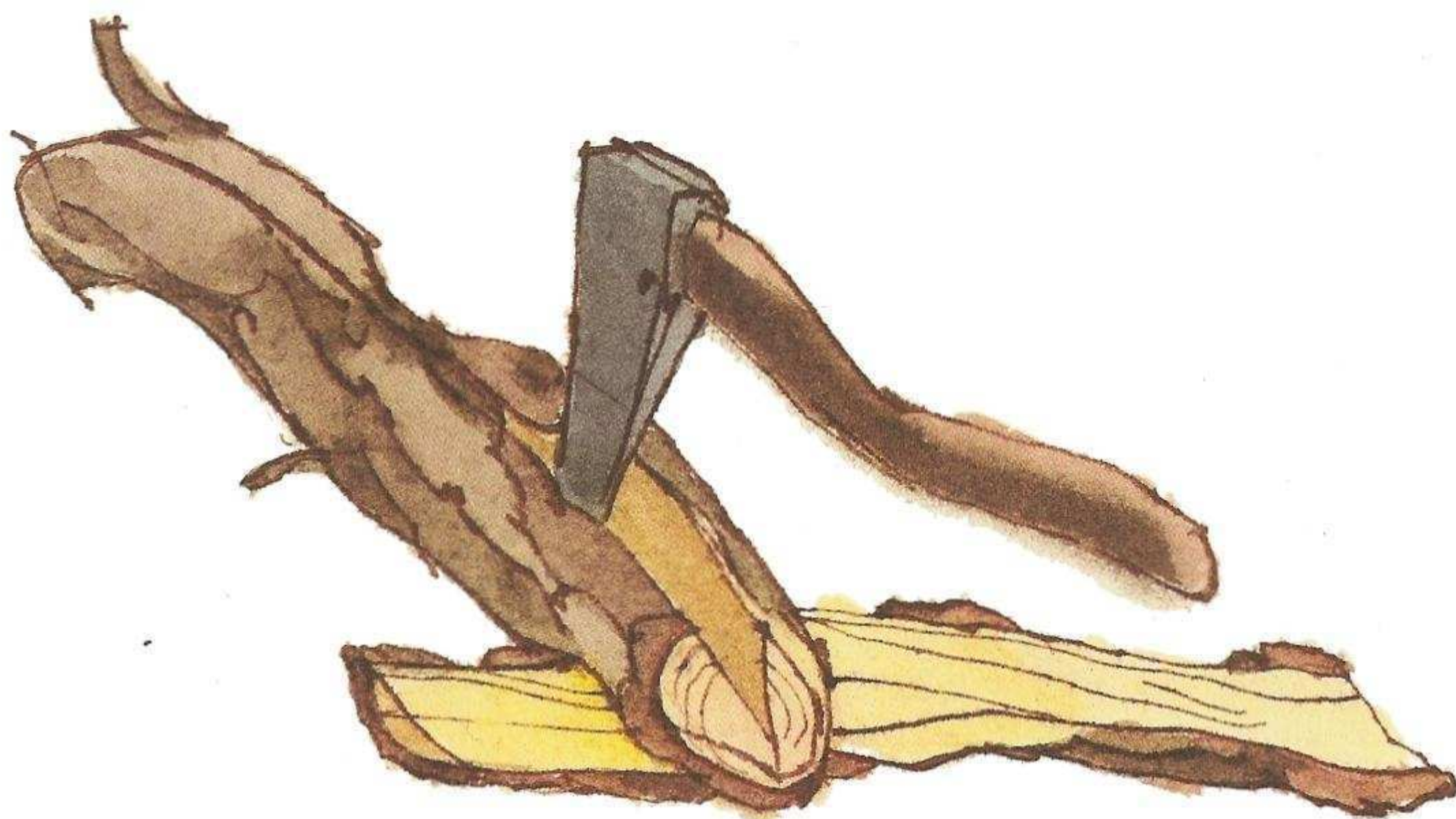
Ein tiefer Wald ist wie ein großes, geheimnisvolles Königreich. In seinem Innern spielen sich oft unglaubliche, märchenhafte Dinge ab. Seht ihr — gerade jetzt erzählen die Vögel solch eine Geschichte, und die



Eichhörnchen lauschen erstaunt mit gespitzten Ohren, das Häschen duckt sich erschreckt in seiner Grube unter den Wurzeln des alten Baumes, und die alte Eule blinzelt verwundert mit klugen Augen. Was mag da wohl geschehen sein? Lauscht — und ihr werdet das Märchen vom Knusperhäuschen hören.

In einem kleinen Haus am Rande des Waldes lebte ein armer Holzhacker mit seiner Frau. Sie hatten zwei Kinder, Hänsel und die schwarzhaarige Gretel, deren Haar in der Mittagssonne golden glänzte. Die Zeit verfloß, und ehe die Hütte viele Male unter der Schneedecke schlummerte, ehe dem Winter viele Male der Frühling folgte,

waren die Kinder größer geworden
und voller Fröhlichkeit. Während die
Mutter zu Hause kochte, ging der





Vater in den Wald, um Holz zu hacken. Oft begleiteten ihn die beiden Kinder, denn es gefiel ihnen im Walde besonders gut. Es gab dort aber auch so viele Schätze, daß man sie unmöglich einsammeln konnte. Der Vater arbeitete flink mit seiner Axt, und die Kinder suchten inzwischen Pilze, ließen sich süße Erdbeeren schmecken und durchstreiften das Dickicht. So lief ihnen die Zeit heiter dahin wie die weißen Wolken über den Gipfeln der Bäume.

Eines Tages war es im Walde ganz besonders schön. Hänsel und Gretel hatten ihre Krüge schon mit süßen Heidelbeeren gefüllt, und es waren

ihrer noch so viele da, daß die Kinder nicht wußten, was sie mit ihnen machen sollten. Doch bald schon wußten sie Rat. Was sie schon gesammelt hatten, aßen sie auf — und dann sammelten sie munter weiter. Und je tiefer der Wald, desto schöner und leckerer die Beeren. Die Kinder merkten gar nicht, wie weit sie schon gegangen waren. Sie hatten vergessen, daß ihnen der Vater immer sagte, sie sollten in seiner Nähe bleiben. Auf einmal überfiel sie Angst. Gern wären sie jetzt schnell zum Vater gelaufen ... Aber die Beine wollten nicht recht, und die Augen fielen ihnen vor Müdigkeit zu. So setzten sie sich ins Moos, schmiegteten sich eng aneinander, und

Gretel erzählte im Flüsterton Hänsel ein schönes Märchen, damit er sich nicht fürchte. Dann fielen beide in tiefen Schlaf.

Wenn die Abenddämmerung einbricht und das Dickicht in tiefe Schatten hüllt, wird der ganze Wald zum Königreich der Kobolde. Das Farnkraut wimmelt von ihnen, sie verbergen sich im Moos, verwandeln sich in ein Blümchen und dann wieder in eine Ringelnatter, nur um von niemandem erkannt zu werden. Deshalb sieht sie auch kein Mensch. Sie erscheinen nur in den Träumen der Kinder und führen da ihre Reigen auf und treiben ihre Späße. Hänsel und

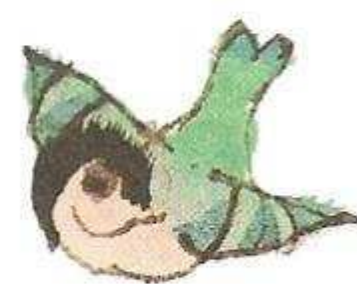


Gretel lagen in tiefem Schlaf unter einem Dach aus Farnkraut und sie träumten von solch kleinen Kobolden. Die Nacht holte den Abend ein, das Dunkel wurde dichter und dichter. Hänsel und Gretel aber schliefen so fest, daß sie weder das Geschrei des aufgescheuchten Eichelhähers noch der klägliche Ruf des Uhus störte, der sich vor Staunen nicht fassen konnte, wer da heute im Walde übernachtete.

Als der Vater das Holz gehackt hatte, blickte er um sich, doch die Kinder waren nirgends zu sehen. Er legte seine Hände an den Mund und rief, daß es im Walde widerhallte. Aber niemand antwortete, und die Stimme verlor sich

in der Tiefe des Waldes. Der Vater sah sich suchend nach allen Seiten um, rief von neuem, aber umsonst. In der Ferne unten, über der Wiese, waren schon hinter den Fenstern der Hütte die Lichter zu sehen. Und da dachte der Vater, daß die Kinder wohl schon nach Hause gelaufen wären. „Wie oft habe ich ihnen schon gesagt, daß sie immer auf mich warten sollen!“ sagte er leise. „Ich werde sie wieder gründlich daran erinnern müssen.“ Er band das Holz zusammen, steckte die Axt ein, warf das Bündel über den Rücken und machte sich auf den Heimweg.

Doch die Kinder schliefen inzwischen fest im tiefen Wald, und die weiche,



schwarze Finsternis deckte sie wie ein riesiges Federbett zu. Vielleicht hätten sie bis zum Morgen geschlafen. Aber da sah auf einmal das Eichhörnchen, das sich oben im Baume einen Tannenzapfen schmecken ließ, den Fuchs, der zur Jagd auszog. Es erschrak so, daß der Zapfen seinen Pfötchen entglitt. Hals über Kopf hüpfte es höher in die Zweige, um sich zu verbergen. Der Zapfen aber fiel -bums- auf die Erde, gerade neben Hänsels Kopf; beinahe wäre er ihm auf die Nase gefallen. Da erwachte Hänsel, und von seinem Aufschrei auch Gretel — und ihre Herzen zogen sich plötzlich vor Angst zusammen. Ringsum war es überall finster und

unheimlich still. Die Kinder faßten Mut und begannen aus Leibeskräften zu schreien: „He, Vaaater, Vaaater ...!“ Aber sie riefen vergeblich, niemand antwortete. Und so irrten sie weiter im Walde umher.

Hänsel nahm sich sehr zusammen, um nicht loszuweinen. Auch Gretel war nicht zum Lachen zumute. Aber weil sie älter war, wußte sie, daß Weinen sowieso nichts half. Sie nahm Hänsel bei der Hand, und so machten sie sich auf den Weg, um zu versuchen, aus dem Wald herauszukommen. Sie durchdrangen im Finstern das Farnkraut, stolperten über Baumstümpfe und glaubten immerzu,



allerlei geheimnisvolle Wesen wären ihnen auf den Fersen. Wer weiß, wie lange sie noch umhergeirrt wären, wenn sich nicht plötzlich der liebe Mond gezeigt hätte. Er schwang sich wie ein großer Ball über die dunklen Wolken empor und strahlte so hell, daß die Kinder den Weg sehen konnten. Aber weil alles beim Mondschein ganz anders aussah, ging es nur langsam vorwärts. Nach einigen Schritten standen sie am Rande einer Waldlichtung, und plötzlich verschlug es ihnen vor Überraschung den Atem. Im Hintergrund der Lichtung stand ein schmuckes Häuschen, wie gemalt, und war ganz aus Lebkuchen!

Sogleich war ihre große Angst verschwunden. Hänsel und Gretel fielen einander in die Arme. Dort, wo das Häuschen ist, sind sicher auch Menschen! Sie waren gerettet! Das Knusperhäuschen leuchtete in voller Pracht im Mondlicht. Als aber Hänsel und Gretel sich satt gesehen und von der großen Freude erholt hatten, meldete sich der Hunger. Kein Wunder, hatten doch beide seit dem Nachmittag nichts mehr gegessen. Und da bekam Hänsel einen Einfall. Er lief auf das Häuschen zu, und Gretel stolperte ihm nach. „Weißt du was? Ich klettere auf das Dach und breche für jeden von uns ein großes Stück Lebkuchen ab, und du gibst acht, daß

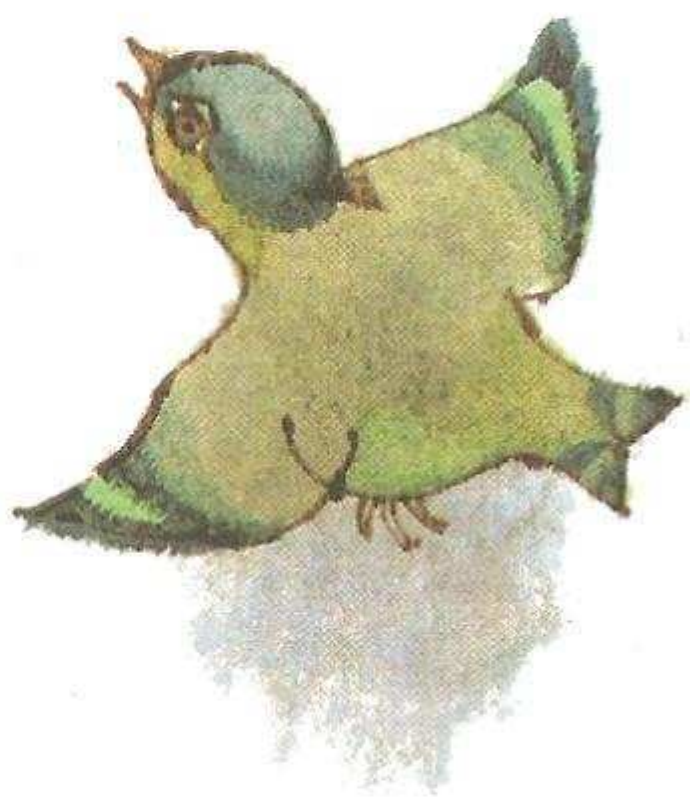






ich nicht herunterfalle!“ Und kaum hatte er es ausgesprochen -hopp- war er schon auf dem Dach, brach viele Stücke Lebkuchen ab und warf sie auf die Erde hinab.

Es dauerte nicht lange, und in dem Dach des Häuschens klaffte ein großes Loch. Mit einer Handvoll süßer Leckerbissen setzten sich Hänsel und Gretel hinter einen großen Baumstumpf und fingen an zu essen. Es schmeckte ihnen so gut, daß sie alles ringsumher vergaßen. Im weißen Mondlicht sahen die Zweige der alten Fichten wie verzaubert aus, und die friedliche Stille wurde nur ab und zu durch den Schrei eines Nachtvogels





gestört, der von seinen Streifzügen zurückkehrte. Die Kinder verzehrten einen Lebkuchen nach dem andern und sahen und hörten nichts. Aber plötzlich war es, als klappte irgendwo in der Nähe eine Tür. Und wirklich — hinter ihnen erscholl auch schon eine unheilverkündende Stimme: „Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“

Im Nu waren die Kinder auf den Beinen und antworteten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“ Nicht weit von ihnen stand ein altes, häßliches Weib, die leibhaftige Märchenhexe. Unter einem alten Kopftuch hatte sie ihre Haare





verborgen, und um die Hüften trug sie eine Schnur. Sie hatte stechende, böse, grüne Augen, eine riesige blatternarbige Nase und im Mund einen einzigen, giftigen Zahn. Neben ihr saß eine fauchende, schwarze Katze mit leuchtenden Augen. Mit der einen Hand stützte sich die Alte auf einen krummen Knotenstock, die andere hielt sie drohend über dem Kopfe erhoben. Mit unheimlichem Gekicher humpelte sie bis an die Kinder heran. „Wer hat von meinen Lebkuchen genommen?“ zeterte sie von neuem, als brauste ein böser Wind daher. Da nahm Hänsel all seinen Mut zusammen und wiederholte mit zitternder Stimme: „Der Wind, der Wind, das himmlische

Kind.“ Doch die Hexe brach nur in höhnisches Gelächter aus.

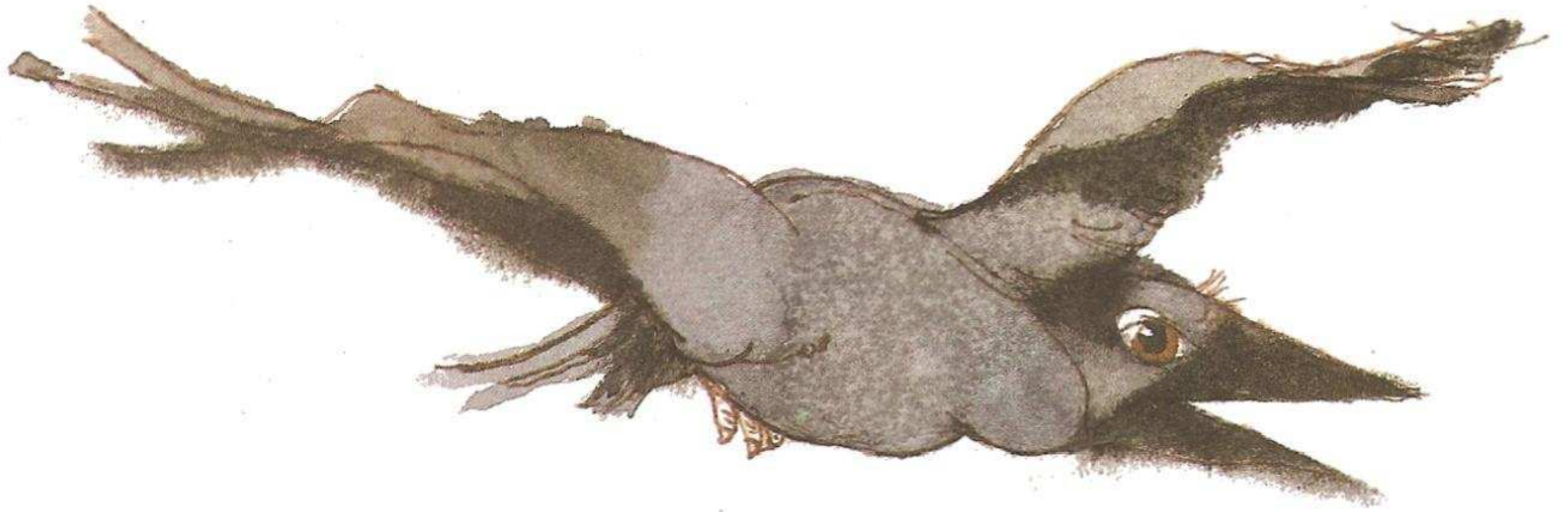
Die Alte wies mit ihrem Krückstock nach dem Häuschen. „Ihr werdet nun mit mir kommen!“ befahl sie. Nichts halfen da die Bitten der Kinder, die Hexe ließ sie nicht mehr weg. „Kommt nur brav, kommt!“ kreischte die Alte im Gehen. „In meinem Häuschen werdet ihr Marzipan in Hülle und Fülle bekommen und Nüsse und Lebkuchen, so viel wie ihr wollt, hihihi.“ Sie öffnete die Türe, und kaum hatten Hänsel und Gretel die Schwelle überschritten, schlug sie die Türe zu und schob den Riegel vor. Wie kleine verschreckte Vögelchen im Käfig blieben die Kinder



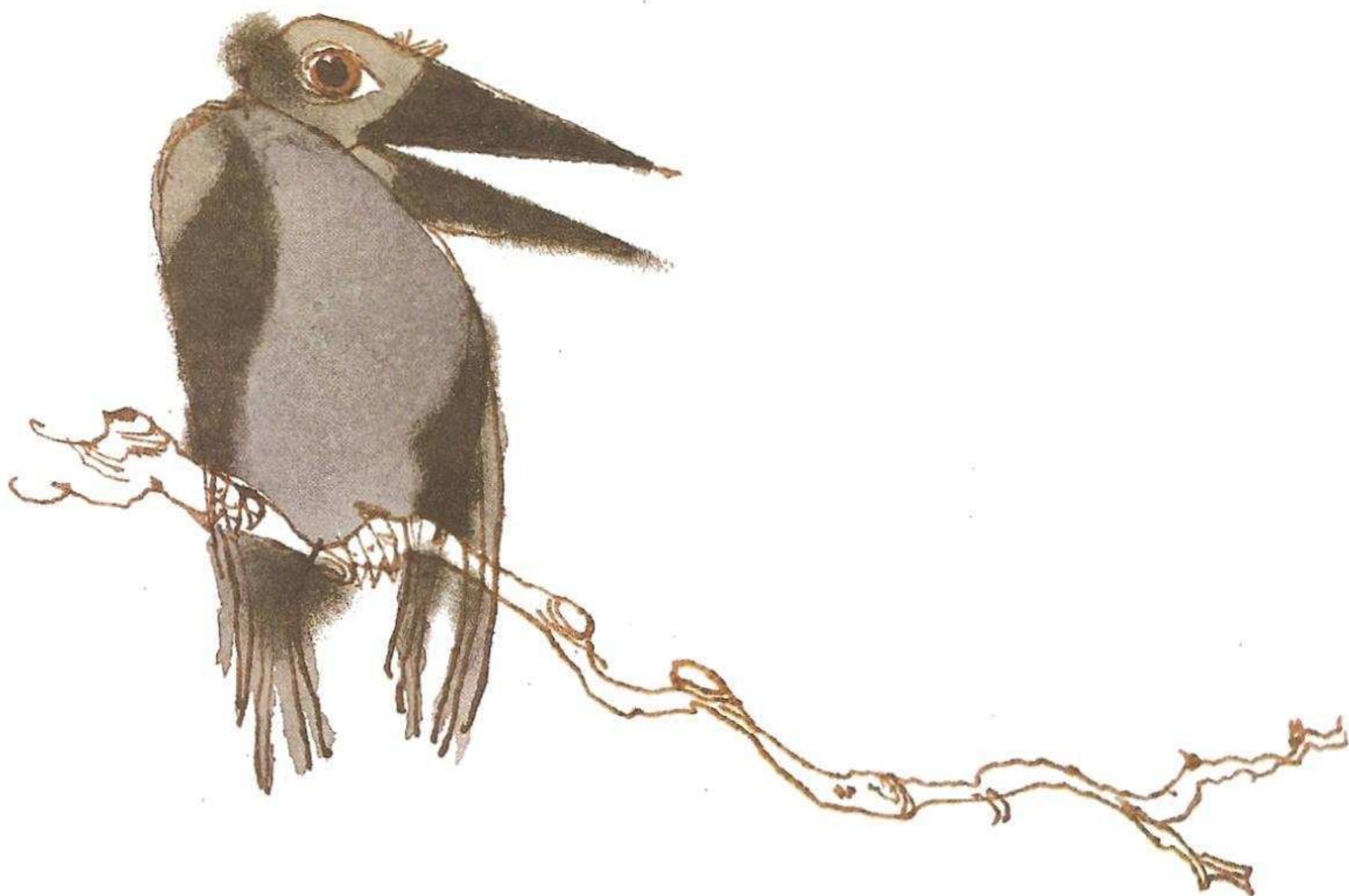


allein in ihrem Gefängnis. Sie
schmiegten sich aneinander in banger
Erwartung, was nun mit ihnen
geschehen werde ...





Es war die traurigste Kammer, die
man sich denken konnte, dunkel, leer
und das Fenster vergittert.



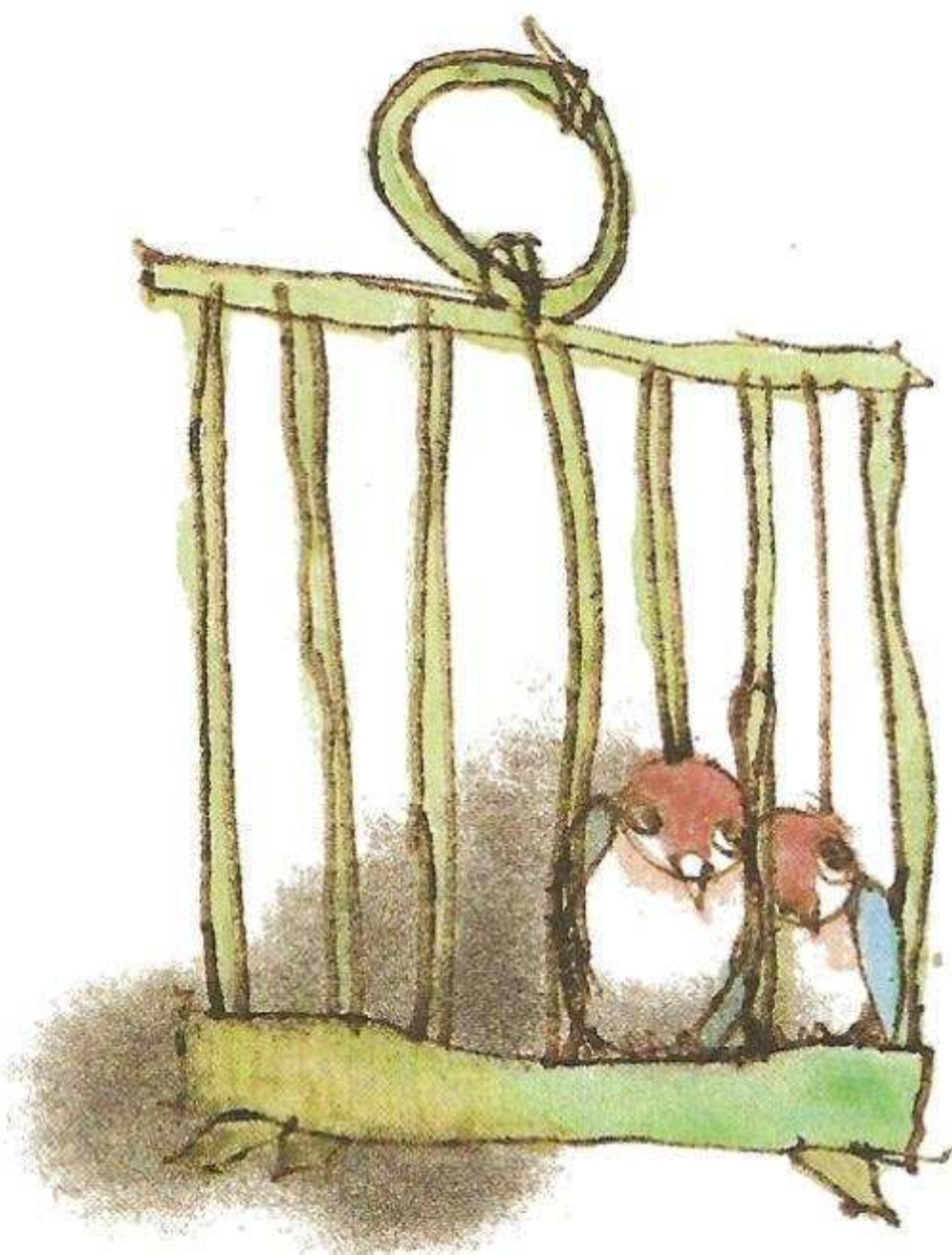


Wer weiß, was die Hexe mit ihnen im Sinne hatte. Sie brachte ihnen leckere Speisen, Lebkuchen, süße Beeren, Schokolade, alles, was Kinder gern naschen. Aber was waren am Ende die





Leckerbissen, wenn sie nicht das Wichtigste hatten, was den Menschen glücklich macht. Von ihrem Gefängnis aus sahen sie, wie draußen über dem Wald die Sonne aufging, mit goldenen Strahlen über die Lichtung tanzte, und sie sehnten sich nach ihrer Freiheit.







Ach, wenn sie doch zu Vater und Mutter laufen könnten! Aber an eine Flucht war nicht zu denken. Ein häßlicher, grimmiger Kater bewachte sie, und die Hexe erlaubte ihnen nicht, ihr Gefängnis zu verlassen. Was hatte wohl die böse Frau mit ihnen im Sinn? Ihr seltsames Lachen kündete nichts Gutes an.

Die Vogelbeeren erglühten rot, der Herbst hielt langsam Einzug im Walde. Und als seine feuchte Kälte auch in den Käfig drang, in dem Hänsel und Gretel gefangen saßen, machte die Hexe im großen Backofen ein mächtiges Feuer an. Sie legte Holz auf, daß es im Kamin nur so brauste, und dann blieb sie vor

der Tür zu Hänsels und Gretels Gefängnis stehen und sprach: „Ihr sollt es hübsch warm haben, meine Kinderchen. Gut wird's euch ergehen, hihihi . . .“ Und sie wackelte mit ihrem Kopf hin und her. „Bald gibt es bei uns Kirmes!“ Aber die Kinder ahnten, daß es bei dieser Kirmes für sie nichts Gutes geben werde, und es lief ihnen kalt über den Rücken. Ach, hätten sie nur auf den Vater gehört, der immer sagte, sie sollten nicht so weit in den Wald hinein laufen!

In dem riesigen Backofen der Hexe brauste es, und lodernde Flammen strahlten große Hitze aus. Aber Hänsel und Gretel ahnten, daß die Hexe etwas





Schreckliches vorhatte. Und wirklich,
da erschien sie vor dem Käfig mit einer
großen Schaufel. Der Schließhaken



klappte, und die Alte bedeutete mit
knochigem Finger, daß die Kinder
herauskriechen sollten. Sie nickte mit
ihrer blatternarbigen Nase, zeigte auf
die Schaufel und dann gleich wieder
auf den glutheißen Backofen. „Ich habe





einen neuen Lebkuchen für euch gebacken, hihihi. Aber ihr müßt ihn euch selber aus dem Ofen herausholen!“ Hänsel und Gretel hatten mit Grausen begriffen, daß die Hexe sie in den Backofen stecken, braten und aufessen wollte . . . Die Tränen in ihren Augen erstarrten, und sie zitterten am ganzen Leib und standen angstvoll in dem dunklen Gefängnis.

Darum also hatte die Hexe sie so gut gefüttert, darum hatte sie ihnen die besten Speisen vorgesetzt! Jetzt schob sie die Schaufel vor und schon sollten sich Hänsel und Gretel darauf setzen. Da kam den Kindern ein rettender Gedanke! Hänsel tat so, als ob er es

um nichts in der Welt fertigbrächte, sich auf die Schaufel zu setzen. Er rutschte einmal auf die eine, dann wieder auf die andere Seite, fiel zur Erde, und als er von neuem hinaufkrabbelte, hätte er beinahe der Hexe die Schaufel aus den Händen geschlagen. „Dummköpfe!“ zischte die Alte erbost, „könnt ihr euch denn nicht ordentlich hinsetzen?“ Da bat Hänsel mit Unschuldsmiene, die Hexe möchte es ihnen doch einmal zeigen, wie man es mache. Der Hexe fiel gar nicht ein, daß dies eine List sein könnte. Sie drückte Hänsel die Schaufel in die Hände, raffte ihre Röcke mit beiden Händen zusammen und setzte sich breit auf der Schaufel nieder. Da

sprang Gretel herzu, die Kinder
nahmen alle ihre Kräfte zusammen,
gaben ihr einen Stoß und -schwupp-
ging es hinein mit der Alten in den
glühenden Backofen!

So mußte die böse Hexe elendiglich
verbrennen!





Die roten Flammen züngelten, im Backofen toste es, als hätte sich die Hölle aufgetan. Dann brach das Feuer aus dem Ofen hervor und verbrannte alles ringsherum. Aber da waren Hänsel und Gretel schon fortgelaufen. Sie lachten glücklich, der bösen Hexe entkommen zu sein. Es war ein herrlicher Tag, die Sonne leuchtete und die Vögel sangen ihr Lied von der goldenen Freiheit. Wie junge Rehe liefen sie, als sie in der Ferne ihre Eltern erblickten, die besorgt nach ihnen gesucht hatten. Vater und Mutter schlossen ihre Kinder in die Arme, und die versprachen hoch und heilig, nie wieder allein im Walde umherzustreichen.









